
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 17/3 (1990)

DOI: 10.11588/fr.1990.3.54310

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

»vraies nations« ou une »véritable spiritualité«) ce qui suppose que l'historien, lui, est en mesure de dire ce vrai. Mais elle-même y succombe parfois dans son exercice de vérification, mesurant les progrès accomplis par l'histoire littéraire à l'aune de la plus ou moins grande fidélité de celle-ci aux canons de la nouvelle doctrine, promue au rang de critère de vérité (voir par exemple p. 285–287).

Un dernier mot. Certes le manuel de Pierre Abraham, celui de Claude Pichois ont leur mérite et figurent dans toutes les bonnes bibliothèques. Mais avouons qu'ils pèsent encore de peu de poids en face de celui qui fait la loi dans l'enseignement secondaire depuis plus d'un quart de siècle, l'indéracinable Lagarde et Michard, dont le moins que l'on puisse dire est que, même dans ses versions les plus récentes, l'influence de la nouvelle histoire y reste minime. La partie est peut-être gagnée au niveau de la recherche, elle a encore bien du chemin à parcourir avant de se diffuser dans un enseignement de masse.

Henri DURANTON, Saint-Etienne

Ulrike BRUMMERT (Hg.), Jean Jaurès, Frankreich, Deutschland und die Zweite Internationale am Vorabend des Ersten Weltkrieges, Tübingen (Günter Narr) 1989, X–215 S.

Über Frankreichs Dritte Republik weiß man in Deutschland im allgemeinen sehr wenig. Als Stichwort kann der Name Clemenceau dienen, doch dann meist auch nur, um sich an seine Rolle als Ministerpräsident des Ersten Weltkrieges und Vater des Versailler Vertrages zu erinnern. Daß er als junger Politiker als ein Anhänger Blanquis, des ersten Berufsrevolutionärs, galt und mehrere gemäßigte republikanische Regierungen in den achtziger Jahren des letzten Jahrhunderts zu Fall brachte, ist unbekannt.

Mit Jaurès verhält es sich nicht anders. Sein tragisches Ende zu Beginn des Ersten Weltkrieges ist ein Orientierungspunkt. Doch was weiß man sonst über ihn und seine Friedenspolitik? Hier leistet das vorliegende Buch eine nützliche Hilfestellung. Anlaß der Edition war ein Kolloquium, das im Sommersemester 1984 an der Freien Universität von Berlin zu Ehren des 70. Todestages von Jaurès stattfand. Zwölf Wissenschaftler aus Frankreich, Deutschland und Italien kommen zu Wort und zeichnen ein facettenreiches Bild des großen Volkstribunen und seiner zeitgenössischen Umwelt.

So wird betont, daß Jaurès nicht nur der visionäre Politiker war, wie die Nachwelt meist annimmt. Er war auch Taktiker und Pragmatiker und geriet deshalb in der Zweiten Internationalen oft mit den Vertretern der deutschen Sozialdemokratie in Konflikt, die mehr an die fatale Entwicklung des Kapitalismus glaubten als an die eigene Initiative (GROH, BLÄNSDORF). Allerdings dürfe man nicht so weit wie Annie Kriegel gehen, Mitarbeiterin beim Figaro und exzellente Kennerin des französischen Kommunismus, die schon vor einiger Zeit die These vorgebracht hat, Jaurès' Antikriegsstreikforderung habe nur dazu gedient, um die anarchistisch-pazifistische Gewerkschaft CGT auf seine Seite zu ziehen. Vielmehr sei Jaurès' Friedenswille ernst gemeint gewesen und die Halbherzigkeit seiner Resolution im Juli 1914 resultiere allein aus der Einsicht, den verhängnisvollen Lauf der Dinge doch nicht mehr abwenden zu können (BLÄNSDORF). Bekräftigt wird diese Einschätzung indirekt auch durch seine 1908 veröffentlichte Schrift über den Deutsch-französischen Krieg von 1870–71. Infolge der Marokkokrise von 1905 geschrieben, ist sie eher eine aktuelle Handlungsanleitung für die Kriegsverhinderung denn eine historische Darstellung (ENGELBERG). In diese Richtung zielen auch die Beiträge von Gian Mario BRAVO und der Herausgeberin, die zeigen, daß Jaurès vom Beginn seiner politischen Laufbahn an von einer Geschichtsphilosophie geleitet wurde, die von der Internationalisierung staatlicher Konflikte den einzigen Ausweg aus der permanent drohenden Kriegsgefahr erhoffte. Schließlich erfährt man, wie sich Jaurès zum französischen Kleinbürgertum stellte (HAUPT) und wie er auf die zur Jahrhundertwende in Frankreich einsetzende Industrialisierung reagierte (REBÉRIOUX).

Bestimmt sinnvoll wäre es gewesen, wenn an den Anfang der Aufsatzsammlung ein biographischer Abriß gestellt worden wäre. Er hätte dem Leser bei der in zwölf Einzelbeiträge aufgefächerten Präsentation eine grobe Leitlinie an die Hand geben können. Vielleicht wäre dann auch deutlich geworden, daß Jaurès, gerade weil er in der besten Absicht ein Denker der universal-internationalen Einheit der Menschheit war, zur Spaltung beigetragen hat. Denn gerade sein Argument, auch für einen »Bourgeois«, den Hauptmann Dreyfus, verlören die Menschenrechte nicht ihre Gültigkeit, da sie eben für alle verbindlich seien, verfeindete die seit dem Kongreß von Saint-Mandé im Jahre 1896 geeinten Sozialisten erneut untereinander.

Verschwiegen werden sollte auch nicht, daß die Dreyfuskrise vermeidbar gewesen wäre, wenn die Dreyfusards, unter ihnen Jaurès, etwas diplomatischer vorgegangen wären. Der auf die Teufelsinsel Verbannte hätte auch befreit werden können, ohne daß sein Fall ein Politikum geworden wäre. Jaurès wäre dann nicht einer der Retter der Republik geworden. Doch so wie es sich zugetragen hat, manifestierte sich wieder seine utopisch-taktische Ambivalenz.

Udo STARK, Karlsruhe

Jean DOISE, Maurice VAÏSSE, *Diplomatie et outil militaire 1871–1969*, Paris (Imprimerie National) 1987, 566 S. (Politique Etrangère de la France).

Der Titel des vorliegenden Bandes erinnert an das vierbändige Alterswerk des Freiburger Historikers Gerhard Ritter über »Staatskunst und Kriegshandwerk«. Die Unterschiede zwischen den beiden Publikationen überwiegen jedoch die Gemeinsamkeiten. Insbesondere das Hauptproblem Ritters, die große Eigenmacht der deutschen Militärs gegenüber der politischen Führung zu erklären, stellt sich den beiden französischen Autoren in bezug auf Frankreich nicht in vergleichbarer Weise. Darüber hinaus ist ihr Zugang zum Thema methodisch breiter angelegt und inhaltlich von mehr Distanz getragen.

Das Buch ist in der noch un abgeschlossenen Reihe »Politique étrangère de la France« erschienen, in der unter der Leitung von Jean-Baptiste Duroselle Probleme der französischen Außenpolitik zwischen dem Beginn der Dritten Republik und dem Ausscheiden de Gaulles nicht nur für einzelne Epochen, sondern auch in Längsschnitten untersucht werden. Obwohl die Arbeit von Jean Doise und Maurice Vaïsse einer den gesamten Zeitraum übergreifenden Fragestellung nachgeht, hält sich ihre innere Gliederung streng an die Chronologie. Die wichtigen politischen Fragen nach der Rangordnung unterschiedlicher außenpolitischer Ziele, ihrer Beziehung zueinander und den darin zum Ausdruck kommenden Wertmaßstäben werden nur gelegentlich angeschnitten. Vor allem die erste Hälfte des Buches, die die Zeit bis zum Ende des Ersten Weltkrieges behandelt und die von Jean Doise verfaßt wurde, bleibt sehr deskriptiv. Mit großer Sorgfalt und Genauigkeit schildert der Autor die Entwicklung der Waffentechnik, den Aufbau von Armee und Marine, die militärischen Planungen und Konflikte. Er untersucht die zahlreichen Innovationen technischer, organisatorischer und konzeptioneller Art, die die Sicherheit Frankreichs erhöhen sollten. Kurzbiographien, die immer wieder gekonnt in den Text eingearbeitet wurden, tragen sehr zum Verständnis bei. Weniger differenziert fällt hingegen sein Urteil über die deutsche Politik aus: »Les Allemands de cette époque«, so konstatiert er für die Jahre vor der Jahrhundertwende, »veulent tout et tout de suite« (S. 112, vgl. auch S. 131, 159 und 192).

Die systematische Frage, inwiefern die französische Verteidigungspolitik ein Mittel der Außenpolitik dargestellt beziehungsweise ihre eigene Dynamik entfaltet hat, kommt demgegenüber in der zweiten Hälfte des Buches, für die Maurice Vaïsse verantwortlich zeichnet, wesentlich stärker zum Tragen. »La façade est imposante, mais trompeuse«, so urteilt er kritisch über die französische Armee in der Zwischenkriegszeit: »Derrière les apparences, on découvre une armée désarticulée, dépourvue d'une stratégie cohérente, et mal équipée. Censée procurer la sécurité, l'armée française devient le principal facteur de l'insécurité« (S. 279). Die